Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 23 (1966)

Heft: 3

Artikel: Zur Deutung von Theokrits Thalysien

Autor: Luck, Georg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-20012

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Deutung von Theokrits Thalysien

Von Georg Luck, Bonn

Das geheimnisvolle Spiel von Dichtung und Wahrheit in Theokrits Thalysien lockt immer wieder zum Nachdenken. Feststehen dürfte, daß in Simichidas, dem Erzähler, der Dichter selber zu uns spricht; denn so lebendig ist der Besuch auf dem schönen Landgut der gastlichen Brüder Phrasidamos und Antigenes auf Kos geschildert, daß echte Erinnerung vorliegen muß. Der Schluß mit seinen lieblichen Naturbildern (V. 131–57), das Lob des guten Weins, der knappe Hinweis auf die Demeterstatue bei der Tenne, die artige Bitte des dankbaren Gastes, doch bald wieder eingeladen zu werden (155–57):

ἃς ἐπὶ σωρῷ
αὖτις ἐγὼ πάξαιμι μέγα πτύον, ἃ δὲ γελάσσαι
δράγματα καὶ μάκωνας ἐν ἀμφοτέραισιν ἔχοισα,

das spricht stark dafür, daß der Dichter aus seinem Leben erzählt.

Wer aber ist Lykidas, der Ziegenhirt, der Theokrit und seinen Gefährten unterwegs begegnet, ihn auf die Probe stellt und ihm, da er die Probe besteht, seinen Stock schenkt und davongeht? Und welchen Sinn hat diese Begegnung? In seiner schönen Untersuchung «Die Dichterbegegnung in Theokrits 'Thalysien'» ist Mario Puelma, wie mir scheint, von allen Interpreten der Lösung am nächsten gekommen[1]. Ich möchte seine Gedanken aufnehmen und sie einen kleinen Schritt weiterführen; denn das reiche Material, das Puelma bietet, erlaubt noch eine andere Deutung, die bei ihm im Hintergrund bleibt.

Lykidas wird ausdrücklich als Ziegenhirt vorgestellt. Man hat aber in ihm schon früher einen Dichter sehen wollen, da auch mit dem neben Philitas rühmend erwähnten Sikelidas (V. 40) ein Dichter gemeint ist. Doch wer sollte sich unter dem Decknamen Lykidas verbergen? Einige Antworten: Arat, Dosiadas, Rhianos, Kallimachos, Leonidas von Tarent[2] – kurz, fast jeder irgendwie bekannte Dichter jener Zeit ist vorgeschlagen worden. Im Grund ein reines Rätselraten. Gewiß steckt das ganze Gedicht voller Anspielungen auf wirkliche Personen, wirkliche Erlebnisse[3]. Auch die Liebe Arats zu einem schönen Knaben, die Nachtwachen vor seiner Tür, die nun aufhören müssen (V. 98ff. 122ff.), das alles deutet auf reale Hintergründe. Aber muß deshalb jedem Namen eine wirkliche Person entsprechen? Und soll man gleich einen Dichterbund auf Kos postulieren, wie das bekanntlich R. Reitzenstein getan hat[4]?

---

[1] Mus. Helv. 17 (1960) 144–164.
[2] Für diesen nach Legrand jetzt wieder B. A. van Groningen, Mnemosyne 12 (1959) 50ff.
[3] Reizvoll ist Puelmas Nachweis (162 Anm. 58), daß die Quelle Burina mit der Nymphenquelle auf dem Gut der beiden Brüder identisch ist.
[4] *Epigramm und Skolion* 226.

Das geht zu weit. Es ist durchaus nicht selbstverständlich, daß die Begegnung mit dem Ziegenhirten so vor sich ging oder überhaupt so vor sich gehen konnte, wie Theokrit sie geschildert hat. Nichts verpflichtet den Dichter, die Ereignisse der Rahmenerzählung und der Begegnungsszene «auf die gleiche Wirklichkeitsstufe» zu stellen, wie Puelma (145) es ausdrückt, und die Verbindung durch die gleichen teilnehmenden Personen (Puelma a. O.) ist kein zwingender Grund. Im Gegenteil, ich halte es für möglich und wahrscheinlich, daß mit Lykidas das Imaginäre, rein Dichterische beginnt und daß wir hier gleichsam in eine Zwischenwelt zwischen Phantasie und Wirklichkeit eintreten. Dieser Ziegenhirt ist wie eine Gestalt aus Theokrits Hirtendichtung: plötzlich löst er sich aus ihr heraus und spricht den Dichter an. Deswegen braucht er weder eine allegorisch-symbolische Figur zu sein, wie M. Sanchez-Wildberger meint[5], noch die «Objektivierung einer Seite von Theokrits Dichterpersönlichkeit», wie J.-H. Kühn es formuliert[6].

Lykidas ist eine Schöpfung der Phantasie, erfüllt aber im Ganzen des Gedichts zwei wichtige Aufgaben. Die eine hat Puelma – das ist ein weiteres Verdienst seiner Abhandlung – klar gesehen: Wie Hesiod von den Musen, wie Kallimachos von Apollon, so empfängt Theokrit von Lykidas die Dichterweihe. Darüber gleich mehr. Die zweite Funktion dieser Gestalt: Sie schafft die Möglichkeit zu einem Wettgesang und bereichert dadurch das Gedicht thematisch. Es umfaßt nun neben dem Spaziergang und dem Fest dank der Begegnung mit Lykidas ein Gespräch, das in zwei Lieder mündet. Wie stark Theokrit die Fülle der Themen, den Wechsel der Motive anstrebt, geht daraus hervor, daß Lykidas' Lied eigentlich zwei inhaltlich verschiedene Lieder enthält, denn die Erzählung von Komatas (V. 78–89) bringt etwas Neues.

Merkwürdig und wiederum von Puelma gut beobachtet, die Art, wie Lykidas eingeführt wird (V. 13f.):

οὔνομα μὲν Λυκίδαν, ἧς δ' αἰπόλος, οὐδέ κέ τίς νιν
ἠγνοίησεν ἰδών, ἐπεὶ αἰπόλῳ ἔξοχ' ἐῴκει.

Diese Worte deuten mit Nachdruck auf die Erscheinung eines göttlichen Wesens hin. Wo Homer die Epiphanie eines Gottes in seiner eignen Gestalt erzählt, verwendet er mehr als einmal sinngemäß die Formel «und wenn man ihn ansah, wußte man, wer er war», nämlich Hermes oder Poseidon. Puelma (147 Anm. 12) vergleicht unter anderm Od. 5, 77f.:

οὐδέ μιν ἄντην
ἠγνοίησεν ἰδοῦσα Καλυψώ, δῖα θεάων.

Denn alle Götter, fügt der Epiker bei, kennen sich gegenseitig, selbst wenn sie fern voneinander wohnen. Aber auch die zweite Formel «denn ausnehmend glich er einem Ziegenhirten» ist in epischen Theophanien geläufig, und zwar dann, wenn die Gottheit in Menschengestalt erscheint. Puelma (148 Anm. 14) verweist neben andern Stellen auf Od. 13, 221ff.:

---

[5] *Theokrit-Interpretationen* (Diss. Zürich 1955) 62ff.
[6] Hermes 86 (1958) 66ff.

σχεδόθεν δέ οἱ ἦλθεν Ἀθήνη
ἀνδρὶ δέμας εἰκυῖα νέῳ, ἐπιβώτορι μήλων
παναπάλῳ οἷοί τε ἀνάκτων παῖδες ἔασι,
δίπτυχον ἀμφ' ὤμοισιν ἔχουσ' εὐεργέα λώπην·
ποσσὶ δ' ὑπὸ λιπαροῖσι πέδιλ' ἔχε, χερσὶ δ' ἄκοντα.
τὴν δ' Ὀδυσεὺς γήθησεν ἰδὼν καὶ ἐνάντιος ἦλθε
καί μιν φωνήσας ἔπεα πτερόεντα προσηύδα.

Hier begegnet Athene in Gestalt eines Hirten dem eben in der Heimat gelandeten Odysseus. Gewiß hat Puelma Recht, wenn er in dieser epischen Szene geradezu ein literarisches Vorbild für die Begegnung mit Lykidas sieht; aber im letzten Augenblick biegt er den Gedanken ab, statt ihn konsequent weiterzuführen: «Daß dadurch auf die Erscheinung des Ziegenhirten ein weiterer Zug der Verklärung – als ob in ihm eine Gottheit in Menschengestalt erschiene – fällt, liegt auf der Hand.» Statt zu sagen: Lykidas ist eben ein göttliches Wesen, möchte Puelma trotz der Aussagekraft seines eigenen Materials in ihm einen Menschen, eine historische Persönlichkeit, einen großen Dichter, von dem wir nichts mehr wissen, sehen. So verbaut er sich, wie mir scheint, den Weg zur Lösung.

Dabei hat er weitere, schlagende Indizien gefunden. Auch das Lächeln des Ziegenhirten, von dem dreimal die Rede ist, ist typisch für die Begegnung zwischen Mensch und Gottheit:

(a) 19–20 καί μ' ἀτρέμας εἶπε σεσαρώς
ὄμματι μειδιόωντι, γέλως δέ οἱ εἴχετο χείλευς
(b) 42 ὁ δ' αἰπόλος ἁδὺ γελάσσας
(c) 128 ἁδὺ γελάσσας

Neben den von Puelma (149f.) angeführten Stellen könnte man zu (a) noch vergleichen: Plut. Aem. Paul. 25 *ἀτρέμα μειδιῶντες* (von den Dioskuren, die dem Aenobarbus erschienen); Longus 2, 23, 1 *μειδίαμα περὶ τὴν ὀφρύν* (von den Nymphen)[7]. Dazu eine Beobachtung (Puelma 150): Simichidas und Lykidas scheinen sich zum ersten Mal zu sehen, und dennoch begrüßen sie sich wie Freunde; auch das erinnert an Begegnungen zwischen Mensch und Gottheit im Epos. Ja, vielleicht hat auch der Geruch, den das Fell des Lykidas ausströmt (V. 16), seine tiefere Bedeutung, ist doch die Epiphanie eines Gottes oft von einem besonderen Duft begleitet[8].

Kein Zweifel, Lykidas ist ein überirdisches Wesen, ein Gott oder Dämon, in Gestalt eines Ziegenhirten. Man darf deshalb nicht von einer 'Mythisierung' des Lykidas sprechen, denn er ist ja selbst ein Stück Mythos. Es wäre müßig, zu fragen, welcher Gott oder Dämon hier erscheint; daß aber Theokrit zum Zweck der Dichterweihe einen Gott braucht, daß ein Sterblicher, und wäre er ein noch so berühmter Dichter, nicht genügt, scheint mir evident. Denn was ist das Ganze anderes als eine gutmütige Parodie berühmter Dichterweihen? Dem Hesiod über-

[7] Beide Belege bei O. Weinreich, *Antike Heilungswunder*, RGVV 8, 1 (1908) 2 Anm. 3.
[8] E. Lohmeyer, *Vom göttlichen Wohlgeruch*, SBHeidelb., phil.-hist. Kl. 1919.

reichen die Musen einen Lorbeerzweig; ein Alexandriner, an den Properz (2, 30, 38) vielleicht anspielt, scheint von Dionysos den Thyrsosstab empfangen zu haben; bei Theokrit ist es, der bescheidenen Gattung der Hirtendichtung gemäß, bloß ein Hirtenstock, den ihm eine ungenannte Gottheit im Auftrag der Musen (*ἐκ Μοισᾶν ξεινήιον*, V. 128f.) schenkt. Damit will Theokrit sagen: Auch ich bin zum Dichter geweiht worden, wie Hesiod, wie Kallimachos, bin ein Vertreter der schlichten Hirtenpoesie; das drückt er symbolisch durch den Schenkenden und die Wahl des Geschenkes aus. Aber der Schenkende muß ein göttliches Wesen sein, sonst bleibt die Analogie zu den andern Weihungen (Musen, Apollon, Dionysos) unvollkommen. Höchstens könnte er ein heroisierter, nicht mehr unter den Lebenden weilender Dichter sein; denn auch Properz (3, 1, 1) erhofft von den vergöttlichten Manen eines Kallimachos und Philitas die Legitimation zum Dichter:

Callimachi Manes et Coi sacra Philitae,
in vestrum, quaeso, me sinite ire nemus.

Daß Theokrit dieser Weihe würdig ist, wird auch gesagt (V. 44): er ist ein «ganz zur Wahrheit geformter Sproß des Zeus»; das dürfte *πᾶν ἐπ' ἀλαθείᾳ πεπλασμένον ἐκ Διὸς ἔρνος* bedeuten (vgl. Gow z. St.; Puelma 160 Anm. 55). Man erinnert sich wieder an Hesiod (Theog. 26ff.), wo die Musen den Hirten sagen, sie wüßten viel Falsches, wüßten aber auch das Wahre zu verkünden. Das kann einem wieder nur ein Gott bescheinigen. Wenn dieser Gott nun durch seine Autorität das Programm der Kallimacheer gutheißt und die Gegner zurückweist, so ist das ein Scherz, wie bei Kallimachos im Aitia-Prolog (fr. 1, 21ff.), wo Apollon die gewünschte Bestätigung gibt. Mit dem Spruch des Gottes ist der Streit entschieden.

Diese Bezüge hat auch Puelma (161) gesehen. Dennoch meint er, Theokrit verehre in dem Ziegenhirten Lykidas jenen Dichter, der ihn in den Kreis des Philetas von Kos eingeführt habe: «dann ist Simichidas als vollwertiges Mitglied in den koischen Philetaskreis aufgenommen ...» (161; vgl. 163). Damit wäre denn Reitzensteins Hypothese neu belebt, ohne jedoch an Glaubwürdigkeit zu gewinnen, denn man darf sich diesen Bund, wenn es ihn überhaupt je gegeben hat, was heute wohl allgemein bezweifelt wird, bestimmt nicht als eine Art Klub oder heimliche Loge vorstellen, in die man durch einen feierlichen Akt aufgenommen wurde. Und wer wäre der diesen Akt vollziehende «Archibukoliker» oder «Bukolikermeister», wie Puelma ihn nennt, gewesen? Welcher andere lebende Dichter hätte das Recht gehabt, Theokrit, den Meister einer Gattung, wenn auch einer bescheidenen, zum Poeten zu weihen? Einer jener großen Meister, die nichts Schriftliches hinterlassen haben, sondern nur durch die Macht ihres Wortes, ihrer Persönlichkeit wirkten, wie Puelma (163) meint? Der Text läßt nur die eine Deutung zu: Theokrit wird zum Dichter berufen; berufen kann nur ein überirdisches Wesen, und als solches wird Lykidas mit einem Aufwand an Einzelheiten geschildert, der für den antiken Leser jedes Mißverständnis ausschließt.